

Strandvergnügen mit Sturmgewehr.
Autor Philipp Hedemann mit Body-
guard Nour am Strand von Berbera



BEACHING MIT BODYGUARDS



Die Läufe von vier Kalaschnikows sind auf mich gerichtet. Die Männer brüllen auf mich ein. Sie dirigieren mich mit ihren Schießprügeln aus der mit elf Passagieren besetzten Limousine. Nur wenn sie sich ein paar Blätter der Kaudroge Khat in den Mund schieben, setzt das Geschrei kurz aus.

Den ersten Urlaubstag hatte ich mir eigentlich etwas stressfreier vorgestellt. Aber wirklich überraschend ist die Szene nun auch nicht: Ich mache schließlich Urlaub in Somaliland – oder versuche es zumindest.

Strandurlaub in Somaliland klingt schon verrückt. „Lonely Planet“, der wohl einzige Reiseführer, der sich dem kleinen Land, das es eigentlich gar nicht gibt, widmet, behauptet: Yes, you can!

Während an den Gestaden der Nachbarprovinz Puntland Piraten ihre Boote zur Kaperfahrt ins Wasser schieben und im benachbarten Dschibuti die Kriegsschiffe der Operation Atalanta zur Piratenjagd auslaufen, tummeln sich an den weißen Sandstränden der 850 Kilometer langen somaliländischen Küste seelenruhig die Touristen.

So zumindest hatte sich das Tourismusminister Abdirisak Wabere Rooble vorgestellt. Wohl nirgendwo auf der Welt gab es je einen Minister, der sich um weniger Menschen kümmern musste.

Während der Süden Somalias seit fast 20 Jahren in Chaos, Terror und Bürgerkrieg versinkt, herrschen in Somaliland, der Republik im Norden, die im Jahr 1991 ihre Unabhängigkeit erklärt hat, zwar Ruhe und Frieden, zumindest im Vergleich zu Mogadischu. Aber macht das die kleine Republik am Horn von Afrika schon zum Urlaubsziel?

Als unsere Strandfahrt nach zehn Kilometern auf einer holprigen Piste bei den brüllenden, Kalaschnikow schwingenden Männern endete, hatte ich eigentlich nur das gemacht, was ich sonst im Urlaub auch mache: mich in ein öffentliches Verkehrsmittel setzen und dahin fahren, wo es am schönsten sein soll. Ans Meer.

Touristen in Somaliland können aber nicht einfach machen, was sie wollen. Außerhalb der stau-bigen Hauptstadt (schon jemals gehört?) Hargeisa braucht jeder Urlauber zwei schwerbewaffnete Bodyguards, die ihn auf Schritt und Tritt begleiten. Dadurch wird das entspannte Urlaubsfeeling – gelinde gesagt – doch ein wenig beeinträchtigt.

Die Regierung hat Angst, dass mir ohne die Bodyguards etwas passiert, aber ich habe eher Angst, dass mir mit ihnen etwas zustößt. Am Ende sagen die Männer in den Fantasieuniformen w-möglich: „Sorry, wir sind gar keine Bodyguards, wir sind Kidnapper!“ Wer weiß, ob sie im Ernstfall für die 20 Dollar am Tag tatsächlich ihren Kopf für mich hinhalten? Am Ende nehmen sie, was noch schlimmer wäre, ihren Job ernst und fangen im Falle eines Überfalls an zu ballern und hören erst auf, wenn sie, die Angreifer oder ich tot sind.

Wie auch immer. Ohne Bodyguards geht es nicht. Der nächste Ausflugsversuch mit Personenschützern klappt wie am Schnürchen, an jedem Checkpoint werden wir freundlich durchgewunken. Ein paar Stunden später dümpele ich im kristallklaren Wasser.

Die Sonne brennt mir aufs Gesicht. Im Schatten sind es 46 Grad, aber ich weiß nicht, wo Schatten ist. Von unten wärmt mich das Meer. 36 Grad. Da reißt mich ein stotterndes Brummen aus meinen Träumen. In einem Holzkahn ziehen vier Männer an mir vorbei. Sie halten irgendetwas Langes in die Luft. Panzerfäuste? Kalaschnikows? Oder nur Angeln? Sind das gefährliche Piraten oder harmlose Fischer? Wie weit ist es zum Strand? Ich drehe mich hilfesuchend um.

Auf dem feinen Sand steht mein Bodyguard Nour in Tarnfleck-Kampfanzug und Sandalen. In der rechten Hand mit der abgeschossenen Daumenkuppe hält er das G3-Sturmgewehr, das drei Jahre älter ist als ich. Mit der anderen Hand winkt er mich mit ausholenden Bewegungen zurück.

Als ich am Strand angekommen bin, ist Nour nicht mehr allein. 15, 20 Kinder umringen den >

Keine Frage: Es gibt Reiseziele, an die denkt kein normaler Mensch. Somaliland zum Beispiel – nicht zu verwechseln mit dem „collapsing state“ Somalia. Unsere Reporter Philipp Hedemann (Text) und Petterik Wiggers (Fotos) haben sich für Sie umgesehen, im warmen Wasser gebadet und reichlich Kamelleber verspeist.

➤ Mann, dem der Schweiß in Rinnsalen unter dem Woll-Barett hervorquillt. Alle wollen den „dalxiis“ sehen. Nur selten verirrt sich ein Ausländer, dessen Haut noch weißer als der Sand unter ihren Füßen ist, hierher. Viel somaliländische Sonne hat der „dalxiis“ noch nicht abgekriegt.

Ich drehe mich zum Meer. Der Kahn tuckert im spiegelglatten Wasser gemächlich nach Westen. „Fischer“, sagt Nour. Ich schäme mich, dass das Klischee der somalischen Piraten sich so fest in mein Unterbewusstsein gebrannt hatte. Doch völkerrechtlich ist das international nicht anerkannte Somaliland immer noch Somalia. Und das steht für Piraten, blutige Anarchie, Bürgerkrieg und Terror!

Der Herr Tourismusminister empfängt mich in Hargeisa. „Unser Tourismus ist wie ein Schlot ohne Rauch. Es kommen einfach keine Touristen. Aber wenn wir erst mal international anerkannt sind, dann werden wir eines Tages mit Ägypten, Kenia und Thailand in einer Liga spielen“, gibt sich der Mann gänzlich unbescheiden. Ein Politiker mit Visionen, wenig Realitätssinn und nur rudimentären Englischkenntnissen. Das Chefbüro

im heruntergekommenen Ministerium bekam der Minister laut vielen seiner Landleute „nur aus Versehen“. Und so wirbt er unter anderem kräftig für „scoper diving“ und „mountain hinking“.

Große Lust, sich mit mir zu unterhalten, hat er nicht. Stattdessen bietet er mir den 27 Seiten starken „Strategischen Plan für die Tourismusentwicklung 2010 bis 2015“ zum Kauf an. Ich will in Landeswährung zahlen, doch der Minister will das Papier nur gegen fünf US-Dollar rausrücken. Das Äquivalent, 32.500 somaliländische Schillinge in 65 abgegriffenen Banknoten, reizt ihn nicht.

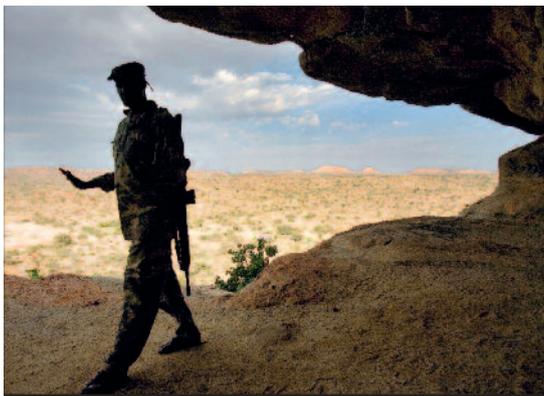
Der Bericht spricht von „1,8 Millionen Besuchern“ und hält einen denkwürdigen Satz bereit: „Die Ziele beinhalten unter anderem, die Einnahmen aus dem Tourismus bis 2015 von derzeit sechs auf zwei Millionen zu steigern.“ Das steht da wirklich so. Und es geht lustig weiter.

Auf Seite acht des Berichts steht geschrieben, dass wilde Tiere in Somaliland aufgrund rücksichtsloser Jagd fast ausgerottet wurden, doch drei Seiten weiter empfehlen die Verfasser, den Jagdtourismus zu fördern, denn, so der Bericht: „Das wahre Potenzial Somalilands liegt im Hinterland, wo es noch bis vor einigen Jahrzehnten wunderbare Wildtierbestände gab.“

Auf der Fahrt durch das heiße, ausgetrocknete Land, in dem es überall nach Staub riecht, sehe ich in den folgenden Tagen tatsächlich kein einziges Tier, auf das man anlegen könnte. Lediglich die von den Somaliländern verehrten Kamele traben gleichmütig durch die flimmernde Hitze.

„Somaliland ist nicht Somalia. Das müssen wir klarmachen, dann kommen auch die Touristen“, pfeift Präsident Silanyo im Wald. Zwar ist Somaliland im Vergleich zu Somalia ein Law-and-Order-Staat, ein Hort des Friedens. Dennoch ist die abtrünnige Republik nicht Mallorca. Bei zeitgleichen Selbstmordattentaten auf den Präsidentenpalast, die diplomatische Vertretung Äthiopiens und ein Büro der Vereinten Nationen töteten Terroristen aus dem Süden Somalias vor zweieinhalb Jahren 26 Menschen und verletzten knapp 50.

Bilder von schwerbewaffneten Personenschützern tauchen in den Fotoalben der wenigen Somaliland-Reisenden sehr oft auf. Die Touristen aus Europa, den USA oder Japan strecken auf den verwackelten Selbstauslöser-Bildern dabei gern breit grinsend die Daumen in die Höhe. Die Bodyguards der sogenannten Special Police Units sind eine Touristenattraktion. ➤



Mit Aufpasser bei den Höhlen von Laas Geel. Das fast wertlose Bargeld wird mit Schubkarren transportiert



Die Tauchgründe vor Berbera sind spektakulär. Die Infrastruktur ist es auch, auf ganz spezielle Art ...



DIE TOURISTEN PLANSCHEN IM BRÜHWARMEN MEER. AM STRAND WACHT STOISCH NOUR

Ja, es gibt außer unserem Reporter weitere Besucher! Etwa einen schwedischen Tauchtouristen (re.)



ERST GEBRATENE KAMELLEBER, DANN AN DEN STRAND VON BERBERA ZUM FISCH-WATCHING

➤ Was gibt es außer Kamelen und Waffen noch zu sehen? Zum Beispiel die Höhlenmalereien von Laas Geel. Anderthalb Stunden nordöstlich der Hauptstadt Hargeisa biegt unser Landrover von der Asphaltstraße auf eine staubige Piste ab. Kein Schild weist darauf hin, dass es hier zum touristischen Highlight des Landes geht. Nach einigen holprigen Kilometern erhebt sich auf dem Plateau vor uns ein Felsmassiv aus rotem Granit. 20 Höhlen und Nischen haben den Felsen berühmt gemacht. Vermutlich vor rund 5.500 Jahren malten Hirten in Braun- und Ockertönen Kühe, Ziegen und Menschen an die Wände.

Die Zeichnungen überdauerten die Jahrtausende überraschend gut. „Cow, man, dog. One, two, three“, erläutert Guide Daoud, während er mit einem Stock auf die Bilder zeigt. Und dann immer wieder: „waf, waf, waf“. Was er damit meint, bleibt mir ein Rätsel. In Europa wären solche Felszeichnungen längst ein überlaufenes Weltkulturerbe, hier bin ich mit Guide und Guard allein.

Am späten Nachmittag halten wir an einem Restaurant. In dem schiefen Wellblechverschlag gibt es Kamelleber und süßen Tee mit Kamelmilch. Das schmeckt deutlich besser, als es klingt. Barfüßige Kinder und in bunte Tücher gehüllte Frauen lachen, als ich versuche, mich auf Somali für das deftige Mahl zu bedanken.

Wo die Männer seien, frage ich. „Die sitzen seit dem frühen Nachmittag zusammen und kauen Khat“, bedeuten mir die Frauen genervt. Den ganzen Vormittag haben uns Lastwagen in halsbrecherischen Manövern überholt, die die Droge aus dem äthiopischen Hochland bringen. Bis zu 80 Prozent der Männer hier sind abhängig von den benebelnden Blättern. Ab 14 Uhr versinkt das Land in kollektive Lethargie.

Am Folgetag fahren wir an den Golf von Aden. An der Straße zeugen ausgebrannte Panzer vom grausamen Krieg, den Somalias früherer Diktator Siad Barre zwischen 1988 und 1991 gegen sein eigenes Volk führte. Das Thermometer überschreitet die 40-Grad-Marke, als wir am Flughafen des Küstenorts Berbera die längste Landebahn Afrikas passieren. Die Amerikaner hatten sie von 1970 bis 1991 als Notlandebahn für ihren Space Shuttle unterhalten. Doch das Raumschiff setzte nie auf dem 4.140 Meter langen Betonband auf – und auch kein Urlaubsflieger.

Nur wenige Kilometer vom verwaisten Flughafen entfernt betreibt der Brite Stephen Atkinsons

die einzige Tauchschule Somalilands. „Der Golf von Aden, das Rote Meer und der Indische Ozean fließen hier ineinander. Die Artenvielfalt ist deshalb besonders groß. Abends kommen die Delfine oft ganz nah an den Strand“, schwärmt der Ex-Diplomat. Alle zwei Wochen karrt Abdinasir Ahmed Ibrahim, der Gründer des einzigen vom Tourismusministerium akkreditierten Reiseveranstalters, eine Handvoll Einheimische an Atkinsons' Strand, um ihnen beizubringen, wie man Spaß hat. „Das Leben in Somaliland war immer sehr hart. Da ist niemand auf die Idee gekommen, sich einfach an den Strand zu legen. Jetzt entsteht eine Mittelschicht, die sich das leisten kann, aber sie braucht Anweisungen, wie man sich amüsiert“, sagt der junge Unternehmer.

Abdulkader Hasni Elmi ist der nationale Tourismusmogul und seine Familie so etwas wie die Hiltons Somalilands, nur ohne Skandaltochter. Von Abdulkader heißt es, er gehe „beim Präsidenten ein und aus, ohne anzuklopfen“. Zunächst wollte der Patriarch nicht mit mir sprechen, da ich zuvor den Tourismusminister getroffen hatte. Und den ➤



Der Fischerjunge in Berbera steht auf Jogi Löws Fußballer. Lunch unterwegs: Es ist angerichtet – Mahlzeit!

Moderner Moscheebau
in Somalands
Hauptstadt Hargeisa



**DIE BESTE TAT DES TOURISMUS-
MINISTERS ? KLAR, SAGEN SEINE
LANDSLEUTE: SEIN ABGANG**



➤ hält Abdulkader für einen inkompetenten, korrupten Suppenkasper. In der Lobby seines Hotels „Al Maansoor“ in Hargeisa erzählt er beim schließlich doch zustande gekommenen Treffen: „Ich möchte von Berbera bis an die Grenze zu Dschibuti Beach-Resorts bauen und so Tausende von Touristen an unsere wunderschönen Strände und in die Mangrovenwälder auf den vorgelagerten Inseln bringen.“ Das klingt fast so wie im „Vision“ überschriebenen Absatz im mehrfach von mir zi-

tierten Bericht des Tourismusministeriums: „2025 wird Somaliland Afrikas pulsierendste, dynamischste und exotischste Touristendestination sein. Berühmt für seine herausragenden Strände und Küsten-Attraktionen wird Somaliland mehr als vier Millionen Besucher pro Jahr empfangen.“

PS: Der Tourismusminister verlor nach der letzten Präsidentschaftswahl seinen Job. Die meisten sind überzeugt: Das ist das Beste, was er je für den Tourismus in Somaliland getan hat. ➤

> info

ANREISE Nicht ganz einfach. Keine Airline fliegt Somaliland direkt aus Europa an. Mit African Express Airways von Dschibuti u. Nairobi nach Berbera (ab 350 €). Mit Jubba Airways, Daallo Airlines oder African Express Airways von Dubai und Nairobi nach Hargeisa (180–450 €).

EINREISE Mind. noch 6 Monate gültiger Reisepass und Visum (muss vor der Einreise beantragt werden). Am besten über die somaliländische Reiseagentur Somaliland Travel & Tourism Agency (www.somalilandtour.com) besorgen lassen. Reisepässe einige Wochen vor der Reise einscannen und an die Agentur schicken, die die Visa beschafft und gescannt zurückmailt. Das Originalvisum gibt's am Flughafen. Kosten: 50 US-\$ plus 50 US-\$ Bearbeitungsgebühr.

SICHERHEIT Wenn Sie auch nach der Lektüre dieser Reportage noch unbedingt hinwollen: In Somaliland besteht die Gefahr von Terroranschlägen, bewaffneten Überfällen und Entführungen von Ausländern. Vor allem im Osten, an der Grenze zu Puntland, treiben Banden ihr Unwesen. Da Somaliland international nicht anerkannt ist, unterscheidet das Auswärtige Amt nicht zwischen Somalia und Somaliland und rät von Reisen nach Somaliland streng ab. Außerhalb der Hauptstadt brauchen Ausländer bewaffneten Begleitschutz. Touristen müssen 2 Wachmänner der Special Police Unit (ca. 15 €/Tag und Mann) über ihr Hotel oder Somaliland Travel & Tourism Agency anheuern.

GESUNDHEIT Die Gesundheitsversorgung in Somaliland ist schlecht. Krankenhäuser mit westlichem Standard gibt es im ganzen Land nicht. Unbedingt vor Reiseantritt gegen Tetanus, Diphtherie, Hepatitis A und B, Typhus und Gelbfieber impfen lassen. Außerdem besteht im ganzen Land Malaria-gefahr. Vor Reiseantritt einen Reisemediziner konsultieren und eine umfangreiche Reiseapotheke mitnehmen. Medikamente sind im ganzen Land schwer zu bekommen. Im Flachland kann es über 45° C heiß werden. Also auf jeden Fall genug trinken, aber nur aus originalversiegelten Flaschen, sonst lässt der Durchfall nicht lange auf sich warten.

UNTERKUNFT In den größeren Städten gibt es relativ gute Hotels. Das „Al Maansoor“ (25–70 €/Nacht) in Hargeisa bezeichnet sich selbst als 5-Sterne-Hotel. In Europa hätte es allerdings mindestens einen weniger. In fast jeder Kleinstadt gibt es Absteigen, oft kostet die Nacht dort weniger als 4 €. Doch fließend warmes Wasser und Strom sind eher die Ausnahme, Flohstiche hingegen keine Seltenheit. Mitnahme eines hygienischen eigenen Inletschlafsacks ist unbedingt ratsam. Häufig hat in diesen sehr einfachen „Hotels“ noch nie ein Ausländer übernachtet.

ESSEN & TRINKEN Der Süden Somalias war italienische Kolonie und das schlägt sich auch im ehemals britischen Somaliland in der Speisekarte nieder. Als Beilage zum Steak gibt es fast immer Nudeln – mit den Fingern zu essen. In typisch somaliländischen Restaurants fängt der Tag in den meisten Fällen mit dem Fladenbrot „laxoox“ an. Dazu gibt es Kamelmilch. Die ganz Harten können den Tag auch mit „ber geel“ (Kamelleber) beginnen. Mittags und abends gibt es meist „hilib geel“ (Kamelfleisch) oder „hilib adhi“ (Ziegenfleisch), dazu Reis oder Nudeln. Fisch und Meeresgetier gibt es nur in wenigen Restaurants an der Küste. Im streng muslimischen Land gibt es keinen Alkohol, aber dafür überall süßen Tee mit Kamelmilch und frisch gepresste Fruchtsäfte. In einem „Ausländer-Restaurant“ zahlt man rd. 3,75 €/Mahlzeit. Wer dort speist, wo die Einheimischen essen, kommt meist mit umgerechnet ca. 0,75 € aus.

GELD Somaliland ist billig. Wer das Land auf eigene Faust mit dem Sammeltaxi oder Bus bereist, kann für unter 15 € am Tag übernachten und essen. Keine Geldautomaten, deshalb ausreichend US-\$ (am besten in kleinen Noten) mitbringen. Die amerikanische Währung kann in Hargeisa in Somaliland-Schilling getauscht werden. Größere Summen werden fast immer in US-\$ gezahlt. Allerdings werden nur Scheine akzeptiert, die im Jahr 2000 oder später gedruckt wurden.

DER AUTOR Philipp Hedemann lebt als freier Korrespondent in Addis Abeba, Äthiopien.